

II.

Reden, gehalten an der Bahre
des Heimgegangenen.

Handwritten text, likely a title or chapter heading, appearing as a faint, mirrored impression on the page.

Handwritten text, likely a subtitle or section heading, appearing as a faint, mirrored impression on the page.

Rede des Herrn Rabbiner Dr. C. Seligmann.

Gott, unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht, wir beugen uns vor Deinem heiligen Willen, denn die Wege Deiner Vorsehung sind gerecht. Du bist unser Vater, ob Du tötest oder belebest, ob Du zur Gruft hinabführst oder zu lichter Höhe emporhebst. Wer wollte zu Dir sprechen: „Herr, was tust Du?“ Ist unser Leben ja und das Leben unserer Lieben ein Geschenk von Dir und unverdient von uns. Deine Gnade weckt uns zu lichter Lebenssonne, Deine Gnade nimmt uns auf, wenn wir durch des Todes dunkle Pforte gehen. Der irdische Leib zerfällt, aber der Geist, von Dir entstammt, und dieses Geistes edles Wirken: die Frömmigkeit, in der wir vor Dir wandelten, die Liebe, mit der wir die Menschen froh beglückt, der gute Name, den wir uns erworben, das welket und vergehet nicht, das bleibt in ewiger Unsterblichkeit. Darum ergeben wir uns Deinem heiligen Willen, auch wenn Du uns Schweres auferlegst. Wenn aber dennoch unser schwaches Herz verzagt, so habe Nachsicht, Herr, mit unsrer Schwäche und lass von jener frommen Demut einen Hauch in unsere Seele fallen, die Deinem heiligen Willen sich still ergibt und mit dem alten frommen Dulder spricht: „Gott hat gegeben, Gott hat genommen, der Name Gottes sei gepriesen in Ewigkeit.“ Amen.

ה' נתן וה' לקח יהי שם ה' מבורך „Gott hat gegeben, Gott hat genommen, der Name Gottes sei gepriesen“, ja das ist das rechte Wort an dieser Bahre. Als ich vor wenig Tagen zum letzten Male die Hand dem Sterbenden drückte, da suchte er, mit bebenden Lippen, wie von Todesahnung überwältigt, nach dem Psalmwort und betete es — in der heiligen Sprache unserer Väter, die ihm in den letzten Monden immer lieber wurde — und betete in heiliger Inbrunst: לא המתים יהללו יה ולא כל יורדי „nicht die Toten loben Gott, und nicht, die in Grabesnacht sinken, wir aber wollen Gott preisen, so lange wir leben in Ewigkeit.“

Wir wollen ihn preisen auch unter Tränen, nicht nur für das friedvolle Ende, das seinem schweren, schmerzvollen Krankenlager Erlösung brachte, sondern dafür vor allem, dass er ihn uns gegeben ה' נתן, dass er so viel, unendlich mehr, als wir mit unserem schwachen Menschenwort aussprechen können, an dem Verklärten uns gegeben.

Das darf ich und muss ich zunächst bezeugen im Namen und aus dem Herzen seiner lieben Angehörigen. Wie ein Patriarch aus dem alten Testamente, wie ein Hohepriester, ehrfurchtgebietend und doch voll himmlischer Milde, hoheitvoll und doch in zärtlichster Liebe, so wandelte er unter den Seinigen, eine wunderbar seltene Persönlichkeit von einer Grösse der Gesinnung, von einer sittlichen Würde, von einer Vornehmheit und einem Adel, der ihm schon auf dem edlen Angesicht geschrieben stand, dass auch für ihn das Wort gilt, das einst auf seinen Jugendfreund Michael Sachs geprägt wurde: „Wer würde in seiner Nähe ein unwürdiges, ein unsittliches, ein unreligiöses Wort zu sprechen gewagt haben?“

Und dabei so gut, so innig, so mild, so freundlich, so wohlwollend, so anspruchslos, so selbstvergessen, so glücklich mit jeder Freude, die seine Lieben beglückte, so dankbar für jedes gute Wort, für jeden kleinsten Liebesdienst!

Viel Liebe, viel Glück hat er in seinem reichgesegneten Familienleben erfahren, wenn ihm auch der bittere Trank aus dem Lebenskelche nicht erspart blieb. Er sah den Gotteseegen, der auf seinen Kindern ruhte, er sah Kindeskinde heranblühen, er sah sich umgeben von treuer, sorgender Gattenliebe, heilige Erinnerungen an Vater und Mutter, herzliche Liebe treuer Geschwister begleiteten ihn wie gute Engel bis an sein Lebensende.

Gesegnet mit Glück und Liebe war sein Leben, und von ihm selbst ging ein Hauch des Segens bis zu seinem letzten Atemzuge aus. Ja gerade in seiner letzten Leidenszeit, die ihm so versüsst wurde durch die aufopfernde, hingebungsvolle Pflege seiner edlen Gattin, durch die rührende Verehrung und Liebe der treuen Kinder, durch die innige Teilnahme von nah und fern — in jener letzten Trübsalszeit strömte eine Weihe von ihm aus, die fast an das Ende des Patriarchen Jakob gemahnt. Wenn sonst schon jedes einfache Wort, das er sprach, durch die Persönlichkeit, die hinter dem Worte stand, ungewöhnliche Bedeutung gewann, so waren seine letzten Worte, die er auf seinem Krankenlager, oft in schlaflosen Nächten, niederschrieb oder die seine Kinder sich pietätvoll aufzeichneten, fast anmutend wie Prophetenworte.

So steht auf einem seiner nachgelassenen Blätter ungefähr Folgendes geschrieben: „Ich habe eine schlaflose Nacht gehabt und viel über Menschenleben nachgedacht; und eines fand ich, an der Pforte der Ewigkeit stehend, was not tut für die Menschen: Friede, Friede dem Fernen und dem Nahen שלום שלום לרחוק ולקרוב.“

Auf einem anderen Blatte steht: „Ich habe immer gemeint, dass wir Menschen nur dazu da sind, einander zu helfen und beizustehen.“

Und ein drittes: „Das Einzige, was das Leben lebenswert macht, ist, dass wir einen guten Einfluss auf die Gesinnung und den Charakter der Menschen gewinnen.“

Und endlich: „Des Menschen Tage sind gezählt; ich weiss nicht, ob mir noch eine Weile vergönnt ist, aber — wie Gott will.“

So ging sein Tag zu Ende im Schimmer heiliger Verklärung. So stand er sterbend auf des Lebens Gipfel, von wo er, wie jener Weise unseres Stammes

das fliehende Dasein im Spiegel der Ewigkeit schaute, ein Weiser und ein Frommer zugleich.

Dass der Verklärte nicht nur den Seinen gehörte, dass er durch seinen Beruf auf einer hohen Warte stand, dass er Tausenden ein Lehrer gewesen und ganze Generationen unserer Gemeinde zu seinen Schülern zählte, dass er als Lehrer von derselben Würde und Kraft der Persönlichkeit gewesen, dass er hochgeehrt dastand im Kreise seiner Berufsgenossen und in weitem Freundeskreise, dass er Vorsteher und Mitarbeiter war von zahllosen humanitären Vereinen und selbst viele Wohltätigkeitsstiftungen angeregt durch sein starkes, eindruckvolles Wort, dass er der Vertrauensmann der deutschen Judenheit für viele grosse Vereinigungen war — das zu schildern, ist meines Amtes nicht, es wird von berufenerer Seite geschehen.

Eines aber möchte ich nicht ungesagt lassen, weil es den Kern seines Wesens trifft. Man hat einmal die engere, norddeutsche Heimat des Verklärten das Land des kategorischen Imperativs genannt. Nun denn, so war der Verklärte die Verkörperung des idealsten deutschen Wesens. Die Pflicht war seine sittliche Gebieterin. Hohe Pflichtauffassung, Zuverlässigkeit, Gewissen, Charakter schimmerten goldhell aus seinem Wort, aus seiner Tat hervor.

Das war das Geheimnis seiner Persönlichkeit, das stand ihm als Adelszeichen an der edlen Stirn geschrieben.

Aber wer ihn gefragt hätte nach den Wurzeln seiner Kraft, dem hätte er wohl geantwortet, wie er auf seinem Totenbette zu seinen Kindern gesagt hat: „Immer habe ich mir meine Eltern als Vorbild genommen.“

Ja, der Verklärte war ein echter Deutscher, er war ein deutscher Patriot vom Scheitel bis zur Sohle, aber zugleich war er sich bewusst, dass er den besten Teil seiner sittlichen Kraft seinem Vaterhause, seinem Väterglauben verdanke, zugleich war er ein treuer Sohn seiner Glaubensgemeinschaft voll Pietät und Gottesfurcht, voll Treue und Sittlichkeit.

In seiner wunderbaren Persönlichkeit zeigte er — wie überhaupt nur in lebendigen Persönlichkeiten sich solches zeigen kann — wie ideales Deutschtum und ideale Glaubensstreue sich aufs engste verbinden, dass, wer hier voll Ehrfurcht und Treue, dort voll Ehrfurcht und Treue, wer hier voll Sittlichkeit und Gewissen, dort voll Sittlichkeit und Gewissen, wer hier ein Charakter, dort ein Charakter ist.

Wie über den Stätten idealer Lebensweihe bisweilen als Inschrift geschrieben steht, so könnte auch die Inschrift des idealen Lebens des Verklärten lauten: Dem Wahren, dem Schönen, dem Guten!

Wir aber wollen an dieser Bahre wieder glauben lernen an die bezwingende Kraft des Guten, wir wollen an dem Vorbild dieses Mannes wieder glauben lernen „an alles Hohe, was Menschenherz erhebt“, „an Freiheit, Männerwürde, an Treue und Heiligkeit.“

Wir weinen nicht um Dich, teurer Verklärter. Wer wie Du, einem Patriarchen gleich gelebt und in hohem Patriarchenalter friedlich eingetan wird zu seinen Vätern, der ist beneidens- nicht beweinenenswert. Wer so gelebt wie Du, wird als leuchtendes Vorbild fortleben für Kinder und Kindeskind; an ihm erfüllt sich das Gotteswort: והמשכילים יזהירו כוהר הרקיע ומצדיקי הרבים ככוכבים לעולם ועד. „Die Weisen werden leuchten wie Himmelsglanz, und die viele zur Sittlichkeit führten, wie die ewigen Sterne.“ Amen.

2.

Nachruf des Direktors Dr. Adler namens des Philanthropins.

In wehmutsvoller Trauer steht an dieser Bahre die Realschule der israelitischen Gemeinde, das Philanthropin: Sieht sie sich doch des Mannes beraubt, der mehr als 30 Jahre ihr Leiter und Führer war!

Eine bedeutsame Aufgabe in bedeutsamer Zeit hat der nun Dahingeschiedene an unserer Schule zu erfüllen gehabt: Es galt, die altherwürdige Anstalt, die einem grossen Teil der Bewohner dieser Stadt, insbesondere den Angehörigen der israelitischen Glaubensgemeinschaft, seit mehr als 60 Jahren Erziehung und Bildung gebracht, in die neuen Verhältnisse, die durch das Aufgehen der freien Reichsstadt in den preussischen Staat entstanden waren, hinüberzuleiten; es galt, dem Philanthropin auch in dem Gefüge der preussischen höheren Lehranstalten seine Stellung zu wahren. Wie schwierig die Lösung der Aufgabe war, das kann nur der ermessen, der einen Einblick in die patriarchalischen Schulverhältnisse der freien Reichsstadt genommen, der insbesondere die Eigenarten kennen gelernt, die sich im Philanthropin in der Folge der Zeiten gebildet — und doch genügten für Hermann Baerwald nur wenige Jahre, um diese Aufgabe nicht nur durchzuführen, sondern der Schule bald zu einer Blüte zu verhelfen, wie sie sie niemals besessen hatte!

Wie kaum ein anderer war allerdings der Dahingeschiedene zum Führer und Leiter eines grossen Schulorganismus geeignet: Dem imponierenden Aeusseren, dem bedeutsamen Auftreten entsprach der hohe Geist, der ihn erfüllte, vor allem der tiefe, sittliche Ernst, der der hervorstechende Charakterzug seines Wesens war. Dieser sittliche Ernst zeichnete schon früh den jungen Studenten aus und lenkte seinen Blick auf das Weltgericht, wie es sich in der geschichtlichen Entwicklung der Völker kundgibt. Die Grossmeister der Geschichtswissenschaft, ein Leopold von Ranke, ein Richard Roepell, würdigen diesen sittlichen Ernst und treten bald in enge Beziehungen zu dem tiefgründigen jungen Forscher, dessen Lerneifer von keinem niedrigen Hauch getrübt ist. Und als dann nach trefflich bestandener Lehramtsprüfung die Frage nach praktischer Betätigung an ihn herantritt, als eine

kleinliche und engherzige Verwaltung dem durch seine wissenschaftlichen Erfolge bereits bekannten jungen Gelehrten sogar die Abhaltung des pädagogischen Probejahrs verweigert, um die Anstellungsfähigkeit des jungen jüdischen Lehrers zu hinterreiben — da führt ihn dieser sitliche Ernst sofort auf die rechte Bahn: In noch eifrigerem Studium auf dem Gebiet der Geschichte des deutschen Vaterlandes, in trefflichen wissenschaftlichen Leistungen zeigt sich jenen voreingenommenen Machthabern ein festgefügtter Charakter, in dem sich in inniger Harmonie die Treue zu der Väter Glauben mit der zum teuren Vaterlande eint. Diese doppelte Treue hält seinen Lebensmut und seine Schaffenskraft aufrecht auch in dem benachbarten Reich, das er des Lebensunterhalts wegen aufsuchen muss, bis es ihm endlich gelingt, im Vaterlande, zunächst im Schulwesen der Berliner jüdischen Gemeinde und bald als Leiter unserer Anstalt die Ideale zur Verwirklichung zu bringen, die sein Inneres erfüllen. — Sein sittlicher Ernst überträgt sich hier schnell auf seine Mitarbeiter wie auf seine Zöglinge: Unentwegte Pflichterfüllung, musterhafte Treue auch im Kleinsten: Dieses Gepräge drückt der Leiter dem Philanthropin auf! Pflichtgefühl und Treue lassen den trefflichen Mann selbst nach Jahrzehnten eifrigster Arbeit, auch als die Fülle der Jahre und die sich immer mehr häufende Arbeitslast gebieterisch eine Entlastung fordern, an der schweren und verantwortungsvollen Stelle ausharren: erst als er die Hemmnisse, die das weitere Gedeihen der Anstalt zu gefährden drohen, beseitigt sieht, tritt er von der Leitung der Anstalt zurück. Aber weiter bleibt sein Sinnen und Trachten mit Vorliebe der Stätte seiner Lebensarbeit zugewandt; es ist ihm eine Herzensfreude, so oft er Gelegenheit findet, mit seinem Amtsnachfolger alle schwebenden Schulfragen zu erörtern, und nie wird aus meinem Herzen das dankbare Gefühl weichen für die Anregungen und wertvollen Hinweise, die der verehrte Mann mir aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen, aus der Tiefe seines umfassenden Wissens durch alle die Jahre unseres trauten, niemals getrübbten Beisammenlebens geboten hat.

Das segensvolle Wirken des teuren Toten hat sich aber mit der Tätigkeit in und für die Schule keineswegs erschöpft, sondern sich noch in ausserordentlichem Umfang namentlich auf dem Gebiet der humanitären Wirksamkeit betätigt. Mit dem sittlichen Ernst paarte sich nämlich in ihm ein warmes, mitfühlendes Herz, das sich in liebevoller Teilnahme besonders denjenigen erschloss, die gleich ihm zu den Höhen des wahren Lebens emporstrebten, deren Tatkraft aber durch äussere Hindernisse gehemmt zu werden drohte. Diese Hindernisse zu beseitigen hielt der edle Mann für eine seiner dringlichsten Aufgaben; ihr widmete er sich unablässig, selbst noch in den schmerzvollen Stunden seines letzten Lebensjahrs. Unermüdlich war er, bei den Freunden, die sein Wirken ihm in reicher Zahl zugeführt, immer und immer wieder das Gefühl der sittlichen Verpflichtung zu erwecken und rege zu halten, die Stellung und Reichtum ihnen gegenüber den Armen und Emporstrebenden auferlegen, und herrlichen Erfolg hat dieses sein Bemühen gekrönt! Die grossartigen Stiftungen, die in hiesiger Stadt für Studierende und Seminaristen bestehen, sind zum wesentlichen Teile auf

seine Initiative zurückzuführen; es war ihm vergönnt, eine lange Reihe von Jahren als Mitglied der Verwaltungen dieser Stiftungen den reichen Segen, den sein Bemühen gebracht, zu schauen! Und wie den Studierenden, so hat er auch der armen Schuljugend die Wege zu besseren Lebensverhältnissen geebnet und sich mit nie ermüdender Fürsorge vor allem der Kinder angenommen, die schon früh des elterlichen Schutzes beraubt waren; so hat er als hervorragendes Verwaltungsmitglied und langjähriger Inspizient der Sigismund Sternschen Waisenstiftung 25 Knaben fortdauernd seine Sorgfalt zugewendet, als Vorsitzender des Kuratoriums des Mädchenwaisenhauses, das den Namen des israelitischen Frauenvereins trägt, einer noch grösseren Zahl verwaister Mädchen Unterkunft und sachgemässe Erziehung ermöglicht und allen seinen Schützlingen, Knaben wie Mädchen, seine väterliche, tatkräftige Teilnahme erhalten, auch wenn sie längst aus den Anstalten geschieden waren.

Zwei Quellen waren es, aus denen der Heimgegangene die Kraft geschöpft für sein rastloses Wirken: Ich habe sie bereits kurz angedeutet — Glaube und Vaterland. Mit warmer, inniger Liebe versenkte er sich gern von seiner Kindheit her bis in sein Greisenalter in die Quellen des Glaubens, den er als köstlichstes Vätergut überkommen hatte; in eifrigem Forschen gelangte er zu dem hehren Inhalt unserer Religion, den er mit unseren Propheten in rechtem Tun, in wahrer Menschenliebe und in demutsvollem Vertrauen zu dem Vater im Himmel, dem Inbegriff aller Ideale, fand. Seine warme Liebe blieb sodann dem Vaterland zugewandt. Wie mit den Quellen seines Glaubens war er mit denen der vaterländischen Geschichte innig vertraut, mit eifriger Spannung hat er als Jüngling die grossartige Entwicklung des deutschen Nationalgedankens, mit Jubel als gereifter Mann die Schaffung der nationalen Einheit begrüsst — unerschütterlich blieb seine warme Vaterlandsliebe, auch als sein vaterländisches Empfinden durch schmerzvolle Ereignisse aufs tiefste ergriffen wurde. Mit fester Zuversicht hoffte er bis zu seinen letzten Tagen auf die Zeit, wo niemand es fürder wagen würde, die verfassungsmässige Grundlage, auf der das neue deutsche Reich aufgerichtet ist, die Gerechtigkeit und Gleichheit aller Untertanen vor dem Gesetz, erschüttern zu wollen.

Nach schmerzreichen Tagen, die die letzte Zeit seines Lebens umdüsterten, ist der edle, teure Mann eingegangen zu dem ewigen Licht und der reinen Wahrheit, der er im Leben wie wenige Sterbliche zugestrebt hat; bewegten Herzens nehmen wir Abschied von dem, was in Hermann Baerwald sterblich war; nicht besser kann die Schule den tiefinnigen, herzlichen Dank für das, was er ihr, seiner Glaubensgemeinschaft, dem Vaterland und der Menschheit gewesen, Ausdruck geben als durch das Gelöbnis, in seinen Bahnen zu wandeln und zu wirken und sein Andenken allezeit in treuer Innigkeit zu wahren. Ruhe sanft, teurer Toter, leicht sei Dir die Erde!

3.

Nachruf des Herrn Direktor Dr. Bode namens der Vereinigung der Direktoren höherer Lehranstalten.

Im Namen der Vereinigung der Direktoren höherer Schulen Frankfurts und in Vertretung des leider erkrankten Direktors Walter rufe ich dem hochverehrten lieben Kollegen den letzten Scheidegruss nach. Sein tiefes Wissen, seine reiche Erfahrung, seine abgeklärte Lebensanschauung befähigten ihn ganz besonders, uns Jüngeren ratend zur Seite zu stehen. Nie aufdringlich in seiner Hilfe war jedes Wort abgeglichen, jeder Ausspruch zutreffend, jedes Urteil milde und versöhnend. Ein feinfühliges Humanist infolge seiner tiefen klassischen Studien, ein echter Philanthrop durch sein frommes, für alles Gute und Edle schlagendes Herz, ein begeisterter Patriot durch sein tiefes, die Volksseele wohl verstehendes Gemüt, so stand er vor uns, von allen geachtet, geschätzt, geliebt, in der Fülle seiner Kraft überall gebend, ein Vorbild edelster Humanität, von wenigen erreicht. So wird sein Bild auch weiter unter uns leben, immer mehr verklärt, je mehr das Getriebe der Welt und die Unruhe des Lebens dem einzelnen von seinem Innenleben abzieht. In dankbarer Erinnerung für all das, was wir von dem selig Entschlafenen empfangen haben, lege ich an seiner Bahre den Lorbeer nieder, den er im Kampfe des Lebens als Sieger errungen.

4.

Nachruf des Herrn Rechtsanwalt Dr. Ernst Auerbach namens der Freimaurerloge „zur aufgehenden Morgenröte.“

Nur wenige Minuten noch, und diese Bahre mit dem, was sterblich ist am teuren Heimgegangenen, wird hinausgetragen und der Erde übergeben. Darum, ehe das Grab sich schliesst, noch einen Scheidegruß im Namen und im Auftrage der Freimaurerloge „zur aufgehenden Morgenröte“.

Als der Heimgegangene berufen wurde, am Werke Sigmund Geisenheimers weiter zu bauen und es fortzubilden, da musste in ihm auch der Wunsch sich regen und die Sehnsucht erwachen, sich einer Gemeinschaft anzuschließen, die bestrebt war, Menschenliebe zu fördern und zu verbreiten, die bestehenden Gegen-

sätze auszusöhnen und zu überbrücken, einer Gemeinschaft, in der derselbe Geisenheimer bahnbrechend gewirkt hat, den Idealen treu, die ihn einst zur Gründung des Philanthropins geführt.

So trat er unserem Bunde bei. Durch die Macht seiner achtunggebietenden und doch liebenswürdigen Persönlichkeit erwarb er sich im Kreise der Loge und der Brüder reiches Ansehen und viele Freunde. Es war ihm eine besonders grosse Freude, als er dem Bunde einen seiner Söhne zuführen konnte. Er ward ein eifriger Förderer unserer Sache, und sein Interesse für unsere Bestrebungen, für den Bund und die Loge erlahmte nie.

So stand er in unserer Kette, zusammenwirkend mit solchen, die einst mit den Grundstein gelegt zur Verwirklichung des Humanitätsgedankens und freier Geistesarbeit, mit solchen, die einst seine Schüler waren und nun mit ihm gemeinschaftlich arbeiteten, mit solchen, die er mit anderen zusammen begeisterte zu freimaurerischem Wirken.

Und was er einst gelobt beim Eintritt in den Bund, ein treuer Mitarbeiter am Bau des echten Menschentums zu sein: er hat es treulich gehalten durch fast ein Menschenalter.

Erzogen und herangebildet in einer Weltanschauung, die ihn lehrte, alles, was sich ihm bot, unter dem Gesichtspunkte der Vergangenheit zu betrachten, darauf zu prüfen, ob es edel und rein, nichts als klein und flüchtig anzusehen, sondern der tieferen Bedeutung der Dinge nachzuforschen, fand er seine Lebensaufgabe in der Erziehung der Jugend zum Wissen und zur Liebe.

Er selbst, einst aufs bitterste zurückgesetzt und gekränkt durch die Gewalt blinden Hasses und kleinlichen Vorurteils, zog sich doch nicht auf sich selbst zurück, und warnte andere hiervor; nein, gerade deshalb und um so mehr fühlte er sich als Glied des Ganzen, wirkte er für die Gesamtheit, diente er der Allgemeinheit.

Ein treuer Hüter seines Glaubens und allzeit bereit, ihn zu schützen, zu fördern und zu bereichern, sowie seinen Religionsgenossen beizustehen, wenn deren verbrieft Rechte missachtet wurden, setzte er sein Ziel doch höher, führte ihn sein Denken und Streben doch über die Grenzen engen Bekenntnisses hinaus. Er suchte und liebte die Menschen, er diente den Menschen und arbeitete für sie, ob reich, ob arm, ob Jude oder Christ.

So lebte er unter uns fast 40 Jahre.

Wir sahen ihn in frischer Jugendkraft, begeistert und begeisternd seinen Beruf ausüben; wir sahen ihn in vollem Mannesalter, wie er an der Spitze vieler Unternehmungen stand, nicht ruhte und rastete und vielseitig veredelnd wirkte, geistig anregend, wirtschaftlich fördernd; und wir sahen ihn endlich, äusserlich schon gebeugt vom Greisenalter, wie er doch noch reich im Denken war und offenen Auges und Herzens für alles, was an geistigem Ringen die Nation bewegte und das Volk und die Welt. Fortgesetzten, innigen Anteil daran nahm er, und er vertiefte die Geschehnisse in seinem Innern und erklärte sie sich und anderen, die begeistert lauschten, in weisheitsvoller Betrachtung, geschöpft aus dem Borne reicher Lebenserfahrung.

Ja, das ganze Leben dieses Mannes war gegründet auf eine tiefe und ernste Weltauffassung; es war geleitet von einem hohen, selten entwickelten Pflichtgefühl, und es bestand aus unausgesetzter, rastloser Arbeit an sich selbst und für andere.

Und noch vor wenigen Wochen, als ihn die schwere Krankheit schon an das Lager fesselte, da wollte er in nächtlichen Fieberträumen sich zur Arbeit erheben; die in ihm lebende, nie versiegende Schaffensfreude schien sich aufzubäumen gegen den nahenden Tod, der ihm die Feder schon aus der Hand gerissen und seinen Geist zu umnachten drohte.

Er hatte ein glückliches Greisenalter. Von Generationen geachtet und geehrt, in steter geistiger Fortbildung begriffen und ständig wirkend, hatte er sich ein Heim geschaffen, behaglich, anspruchslos und freudvoll, wie es schöner und glücklicher nicht zu denken ist. Er stand als geistiger und seelischer Mittelpunkt im Kreise der Seinen, die in rührender Anhänglichkeit und Verehrung zu ihm aufschauten. Er hatte das grosse und besondere Glück, sich noch freuen zu können an der Lebensfreude, an der Lebensstellung und an dem reichen Lebensglücke seiner Kinder.

Er gehörte zu jenen glücklichen Menschen, die angesichts des Todes mit dem Dichter sagen können: „Eines jeden Tages habe ich mich gefreut; an jedem Tage habe ich mit rascher Wirkung meine Pflicht getan, wie mein Gewissen sie mir zeigte. Nun endigt sich das Leben. Ich höre auf zu leben, aber ich habe gelebt.“

Er hörte auf zu leben, aber er hat gelebt!

Und dass er gelebt hat und wie er gelebt hat und wie er gewirkt hat, das prägt sich aus in köstlicher, nicht verblassender Erinnerung, die uns das verklärte Bild des Heimgegangenen lebendig halten wird auf lange Zeit hinaus!

Wir aber, die Brüder der Loge „zur aufgehenden Morgenröte“, die wir ihn bei mancher festlichen Gelegenheit begrüsst und durch Zuruf zu erfreuen suchten, wir können ihm jetzt nur noch das letzte Liebeszeichen weihen, das wir zu vergeben haben: die Rosen.

So weihe ich ihm denn die erste weisse Rose und gedenke der Liebe, der reichen, tiefempfundenen Liebe, die er von sich ausströmen liess, die er bewies und die er gewann, im engen Kreise der Seinen und im weiten Kreise der Freunde!

Und ich gedenke ferner der Treue. Auf fester, unerschütterlicher Treue war das Sein dieses Mannes gegründet. Er hielt Treue sich selbst und dem Bunde, sich selbst und allen seinen, in ernster Lebensführung erworbenen Grundsätzen. Der Treue weihe ich die zweite weisse Rose!

Und ich gedenke schliesslich der Arbeit! Der Arbeit, die ihm Lebenszweck und Lebensziel war und die sein Leben erfüllte; der Arbeit, die unserem Wollen Dauer giebt und Beständigkeit! Der Arbeit gedenke ich und weihe ihm, zugleich zum Zeichen unseres Dankes und dauernder Erinnerung, die letzte Rose, die Rose in der lebendigsten Farbe der Natur, die rote Rose!

Und ich gedenke schliesslich
und Lebensziel war und die sein
Dauer giebt und Beständigkeit! I
zum Zeichen unseres Dankes und
in der lebendigsten Farbe der Na



